

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Wahlen und Weltpolitik

Am 14. September wird das deutsche Volk seinen neuen Reichstag wählen. Vier Tage vorher, am 10. September, wird in Genf der Völkerbund zusammentreten, um sich mit den Vorschlägen des französischen Außenministers Briand über die Bildung eines Pan-europa zu befassen. Wie immer bei solchen Gelegenheiten sucht die französische Politik, die dabei von den Zeitungen fast aller Parteien unterstützt wird, schon jetzt einen Sündenbock, der für ein mögliches Scheitern der Verhandlungen verantwortlich gemacht werden kann.

Dieser Sündenbock ist natürlich Deutschland, dessen Reichstagswahlen kurz nach Zusammentritt des Völkerbundes man in Paris eine Gefährdung der Genfer Verhandlungen, wenigstens aber eine „technische“ Belastung, nennt. Wie man das aufzufassen hat, wird der Phantasie der Politiker aller Länder überlassen. Die schlauen Politiker Frankreichs werden schon zu gegebener Zeit den richtigen Sinn dafür zu finden wissen.

In Wirklichkeit liegt die Gefährdung der demnächstigen Verhandlungen gar nicht bei Deutschland, sondern bei England und Italien, die beide ganz erhebliche Ausstellungen an Briands Vorschlägen zu machen haben. Deutschland hat sich den französischen Vorschlägen gegenüber durchaus nicht feindlich eingestellt. Es hat lediglich darauf hingewiesen, daß es den jetzigen politischen Zustand (Polnischer Korridor usw.) nicht verewigt sehen und eine Revision der Verträge von Versailles und späterer erreichen möchte. Bei dieser Forderung hat es die Unterstützung Italiens gefunden, das ebenfalls eine solche Nachprüfung der Verträge (allerdings in erster Linie zu seinen Gunsten) verlangt hat. England möchte sich am liebsten aus der ganzen Sache heraushalten und eine ganz andere, von Europa abgewandte Politik betreiben.

Wie man in England eingestellt ist und worauf man selbst in den Kreisen der jetzigen Arbeiterregierung hinauswill, wird immer deutlicher erkennbar. Man will aus England, seinen Kolonien, Mandatsgebieten und Dominien (die jetzt selbständig sind und eine eigene Ver-

waltung haben) ein großes Reich (Empire) machen, das nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich auf das engste verbunden ist. Eine Zoll-einheit soll dieses gewaltige Weltreich umspannen; diese Forderung hat der Präsident der englischen chemischen Industrie, Lord Melchett, noch vor kurzem klar und deutlich erhoben. Auf diese Weise hofft England, seinen Platz zwischen den beiden großen kommenden Wirtschaftsgruppen (den Vereinigten Staaten auf der einen, dem geeinigten Europa auf der anderen Seite) behaupten zu können.

Die demnächst tagende englische Reichskonferenz, eine Versammlung der Vertreter aller englischen Gebietsteile der Welt, wird

zu dieser Frage Stellung zu nehmen haben, die auch uns in Deutschland sehr wesentlich angehen wird. Denn große Teile unserer Ausfuhr gehen heute in britische Kolonien und Dominien. Wenn der Gedanke einer Zollunion des britischen Weltreiches verwirklicht würde, so würde das für uns zweifellos eine große wirtschaftliche Gefahr bedeuten. Daß diese Gefahr aber besteht, zeigen deutlich die Worte des Führers der britischen Liberalen, Lloyd George, der sagte: „Der ganze Gang der Weltgeschichte ist dadurch geändert worden, daß das britische Empire sich als eine Wirklichkeit erwiesen hat, und nicht, wie sich sehr viele Leute, welche nichts von ihm verstanden und mußten, vorgestellt haben, als ein Gedankengebilde.“

Es besteht kein Zweifel, daß die Ereignisse der letz-

ten Jahre das Empire zusammengeschweißt haben in einer Weise, wie dies wahrscheinlich sonst Generationen nicht vermocht hätten.“

Zu diesen politischen und wirtschaftlichen Rückwirkungen auf uns in Deutschland drohen noch andere. Während sich unser Volk anlässlich des Reichstagswahlkampfes parteimäßig neu gruppiert und befehdet, während Notverordnungen die Mittel zur Bezahlung der Beamten, zur Unterstützung der Arbeitslosen, zur Rettung des landwirtschaftlichen Ostens, zur Anfurberung der Wirtschaft zu beschaffen versuchen, bleibt das Rad der Weltgeschichte nicht stehen, geht der Kampf Frankreichs um die europäische Führerschaft weiter, machen die Vereinigten Staaten größte Anstrengungen zur Behauptung der „Prosperity“ (günstige Wirtschaftslage), versucht die Sowjetunion den Fünfjahresplan selbst auf Kosten einer Inflation durchzu-



Die Nieptühlen, ein alter Rheinarm

Sommerabend am Niederrhein

Des Rheines Wellen klingen,
Reiß' knirscht der helle Sand.
Die Nacht hebt sanft die Schwingen,
Umhattet rings das Land.

Ein leichter Nebelschleier
Verhaucht des Tages Glut,
Im schilfverdeckten Weiler
Ein träumend Märchen ruht.

Nun raunt in schlanken Weiden
Ein wehes, uraltes Lied
Von Lieben und von Weiden —
Und sacht der Tag entflieht!

Leonhard Bren, Rheinhausen

sehen, sammelt Italien den Bloß der Unzufriedenen, zerfleischt sich China in blutigen Revolutionen, geht England daran, das stolze Gebäude seines Weltreiches mit neuen Stützen und Pfeilern zu versehen. Alles außenpolitische Ziele von großartiger Eindeutigkeit, alles Geschehnisse, deren Rückwirkungen auf Deutschland jedes Kind zu begreifen vermag.

Und das deutsche Ziel? Ist es so schwer zu finden? Gibt es nichts, das das Volk, vor allem aber die Jugend, die, von dem Parteikampf angewidert, neue weitgesteckte Ziele sucht, auf der höheren Ebene gemeinsamen politischen Wollens zu sammeln vermag?

Es gäbe wohl eine Wahlparole, hinter der sich alle Deutschen, jung oder alt, zusammenfinden könnten: Revision der Friedensverträge. Sie würde nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich von außerordentlicher Bedeutung sein. Denn unsere Feinde haben selbst anerkannt, daß unsere Tributzahlungen mit einer Hauptursache der augenblicklichen Weltwirtschaftskrise sind. Wenn schon diese Einsicht Platz gegriffen hat, so haben wir erst recht Grund, nicht locker zu lassen und immer wieder darauf hinzuweisen, wie es kürzlich anläßlich der Rheinbefreiungsfeier in Amerika der Deutschenfreund Professor Barnes tat, daß die Pariser Sachverständigen bei der Beratung des Young-Planes nur gefragt hätten, was Deutschland unter Anspannung aller Mittel vielleicht zahlen könne, nicht aber untersucht hätten, ob es überhaupt noch etwas zu zahlen habe!

Die deutschen Tribute: ein Hauptgrund für die Weltwirtschaftskrise!

Die sogenannten Sieger im Weltkriege haben sich bei der Aufzählung der Friedensbedingungen mehrfach verrechnet. Die augenblickliche Weltwirtschaftskrise, an der sie ebenso teilzunehmen gezwungen sind wie das durch ihre Uebermacht erdrückte Deutschland, hat selbst einigen unserer ehemaligen Feinde die Augen geöffnet für die tieferen Gründe, die zu dem jetzigen Wirtschaftselend in der Welt geführt haben. Sie sehen ein, daß ihre Rechnung von Versailles und später von London, Paris und dem Haag, wo die deutschen Tribute neu geregelt wurden, nicht stimmt.

Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein Bericht der Vereinigung der britischen Elektroindustriellen über die gegenwärtige Weltwirtschaftslage. In ihm wird mit dürren Worten darauf hingewiesen, daß die ordnungsmäßige Sicherung des Goldstandes, d. h. also die Sicherheit der Währungsgrundlage in den einzelnen Ländern, durch die Zahlung der deutschen Tribute und durch die Schuldentleistungen an die Vereinigten Staaten unmöglich gemacht werde. Eine wirklich dauerhafte Wiederbelebung des Handels sei abhängig von der Abschaffung der Tribute und von der Wiedervergebung von Anleihen durch die Vereinigten Staaten und Frankreich in großem Maße. Die Aufsaugung großer Mengen von Gold durch die Vereinigten Staaten und Frankreich auf allen wichtigen Märkten der Welt, insbesondere in Südamerika und im fernen Osten, habe dazu geführt, daß dem internationalen Markt die Mittel für die Wiederbelebung des Handels entzogen würden. Vor 1932 könne kaum mit einer wirklich umfassenden Besserung gerechnet werden.

Ueber die Lage in den wichtigsten Industrieländern heißt es dann weiter, daß sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Deutschland die Wirtschaftskrise viel empfindlicher sei als in Großbritannien. Der auf Deutschland bezügliche Abschnitt lautet wörtlich:

„Deutschland befindet sich wahrscheinlich in der am meisten kritischen Lage von allen drei Ländern. Die Reparationschwierigkeiten sind verstärkt worden durch die Abschaffung der Sachlieferungen und durch die Kommerzialisierung eines Teiles der deutschen Reparationsschuld. Es ist nach wie vor richtig, daß die deutschen Reparationen nur durch eine bedeutende Kapitaleinfuhr gedeckt werden können. Diese Kapitaleinfuhr hat eine unnatürliche Belebung der Ausfuhr zur Folge, die entweder durch zwangsweise Herabsetzung der Preise oder letzten Endes durch eine Subitanzausfuhr Deutschlands an das Ausland erreicht werden kann. Die kürzlich erfolgte Herabsetzung der Preise der deutschen Eisen- und Stahlindustrie und die Verminderung der Frachtsätze für Kohlen für Ausfuhrzwecke sind deutliche Beweise dafür, daß die deutsche Regierung den Wunsch hat, die Ausfuhr um jeden Preis zu steigern, eine Methode, die zu Rückwirkungen in anderen Ländern und zur Verschärfung der internationalen Wirtschaftslage führen muß.“

Hier stoßen wir bei den Engländern, die im übrigen mit diesen Ausführungen vollständig auf dem rechten Wege sind, dennoch gleichfalls auf den Trugschluß, der bei allen unseren Gläubigern immer wieder zu bemerken ist. Auf der einen Seite wollen sie von uns Reparationen, also Kriegstribute, sie vergessen aber ganz, daß wir diese Tribute nur durch eine Erhöhung unserer Ausfuhr schaffen können. Eine solche Erhöhung unserer Ausfuhr aber wollen sie auch nicht, da sie fürchten, daß ihre eigene Wirtschaft dadurch geschädigt wird. Sie drohen daher, wie England und Amerika, mit Gegenmaßnahmen, wie Schutzzöllen und Einfuhrverboten. Der ungeheure Zwiespalt, der in dieser Handlungsweise liegt, kommt ihnen gar nicht zum Bewußtsein.

Machen wir uns einmal die augenblickliche Lage der Weltwirtschaft in ihren Beziehungen zu Deutschlands Tributun klar! Das alte Europa schuldet Amerika einen Jahresbetrag von über 3 Milliarden Mark an Tributun, Kriegsschulden und Zinsen, und der allergrößte Teil dieser Verpflichtung lastet auf Deutschland. Innerhalb Europas vereinigt nur Frankreich einen größeren Kapitalüberschuß aus politischer und politisch bedingter Verschuldung. Seine Jahreszahlungen an Ame-

Welche Regierung ist die beste?

Welche Regierung die beste sei? Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren!

Goethe.

* * *

Solange wir uns auf die Gesetzgebung verlassen, daß sie die Armut kuriert und Vorrechte aus der Welt schafft, werden wir die Armut wachsen und die Vorrechte sich vermehren sehen.

Henry Ford.

* * *

Was wir brauchen, ist nicht der „starke Mann“, sondern sind die Hunderte und Tausende besonnener, ernster und verantwortungsfähiger Männer und Frauen, die endlich einmal die Stimmungspolitik zum Hause hinausjagen und — in bitter ernster Erkenntnis unserer schweren Lage, die Liebe zu Heimat und Volk im gebändigten Herzen — das heute und sofort Nötige tun.

Robert Gaupp.

* * *

Meint ihr, ein jeder sei dazu geschickt, Daß er das Staatswohl überwache? Ein jeder weiß zwar, wo der Schuh ihn drückt. Doch Rat zu schaffen, ist des Schusters Sache!

Paul Heyse.

* * *

Was auch draus werde — steh zu deinem Volk! Es ist dein angeborener Platz!

Schiller.

* * *

Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durchs Gedränge zu tragen, ohne jemanden den Bart zu versengen.

Lichtenberg.

* * *

Es ist so leicht, so unfruchtbar, alles zu negieren . . . und dabei sicher zu sein, daß man nie auf die Probe gestellt werden kann, selbst zu versuchen, es besser zu machen.

Bismarck.

rifa und England liegen um einige hundert Millionen niedriger als die „Reparationen“, die es von Deutschland empfangt. Der geschilderten Lage würde es entsprechen, wenn Frankreich und Amerika geneigt wären, ihre Schuldforderungen durch Einkäufe bei den Hauptschuldnerländern einigermaßen auszugleichen. In Wirklichkeit zieht Frankreich es vor, seine Handelsbilanz sogar aktiv zu erhalten, d. h. also, noch mehr an uns abzugeben als von uns aufzunehmen (die Sachlieferungen ändern an dieser Grundtatsache nichts) und um jeden Preis noch mehr Gold an sich zu ziehen. Die Amerikaner treiben eine Politik des Hochschutzes und der Abwehr fremder Waren. Wie wollen sie das mit ihrer Eigenschaft als Welt-Großgläubiger und Besitzer von nahezu 50 Prozent der Weltgoldvorräte vereinigen, ohne Schaden an ihrer Wirtschaft zu erleiden. Es war sowohl den Sachverständigen des Dawes- wie des Young-Planes klar, daß „Reparationen“ auf die Dauer nur durch Warenlieferungen bzw. Leistungen abgegolten werden können. In Zeiten guter Konjunktur ist es zwar jahrelang vorgekommen, daß diejenigen Mittel, die Deutschland an Tributun zahlte, ihm in Kreditwege gegen Zins zurückgegeben wurden. In der Zeit niedergehender Konjunktur fällt dieser Ausweg, über dessen zweifelhafte Wirkung damals viel diskutiert worden ist, fort. Gestatten uns unsere Gläubiger nicht, ihnen mehr Waren zu verkaufen als in der Konjunkturzeit, so versehen sie uns zwangsweise in eine Lage, in der sich unsere Einfuhr von selbst verringert; zu den Ursachen, die den Welthandel eingen und die Krisen der Rohstoffländer verschlimmern, wird damit eine neue hinzugefügt. Wenn in der internationalen Handelspolitik zurzeit die Idee an Boden zu gewinnen scheint, das Meistbegünstigungssystem durch das Kontingentsystem zu ersetzen, d. h. also, möglichst von anderen Ländern nur so viel zu kaufen, als man ihnen selbst liefert, so muß deutlich gesagt werden, daß eine solche Politik sich mit dem Fortbestand von Tributun nicht verträgt. Tribute bedeuten, ähnlich wie interalliierte Kriegsschulden und gehäufte Privatschulden, daß die hiermit belasteten Länder auf die Dauer mehr ausführen als einführen müssen, und daß die Gläubigerländer bereit sind, mehr fremde Ware aufzunehmen als eigene Erzeugnisse im Auslande abzusetzen. Die Staatsmänner der Gläubigerländer haben im Grunde nur die Wahl zwischen der Schädigung ihrer Industrien und Rohstoffproduktionen durch verschärfte deutsche Konkurrenz bzw. verringerte Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes oder einer Belastung ihrer Steuerzahler durch Verzicht auf die Tribute, die ihre Finanzminister heute nicht entbehren zu können glauben. Für die deutsche Politik besteht die wichtigste Aufgabe auf diesem Felde zurzeit darin, die Welt über die gegebenen Wirklichkeiten aufzuklären. Wenn die nächste Revision des Young-Planes fällig wird, muß die Ueberzeugung von der Verderblichkeit der „Reparationen“ für die gesamte Weltwirtschaft weiter verbreitet sein als im Februar 1929, als eine deutsche Delegation nach Paris abreiste, um erstmalig eine tragbare Endlösung zu versuchen.

Der Angestellte und die Mechanisierung des Bürobetriebes

Von Abteilungsleiter Fritz Feldes

Der siegreiche Einzug der Maschinen in die Büros ist nicht aufzuhalten. Neue Arbeitsformen sind dadurch bedingt. Die frühere Arbeitsweise im Büro verlangte von dem Angestellten ein Uebermaß von mechanischer Hand- und Rechenarbeit. Das war zeitraubend und kostspielig. Deshalb wurde die Erfindung von Maschinen begrüßt, die eine Ablösung der mechanischen Menschenarbeit durch Maschinen brachte, soweit damit Verbesserungen, d. h. Zeit- und Geldgewinn sowie größere Uebersichtlichkeit, bessere Kontrollmöglichkeit usw. verbunden waren. Es zeigte sich auch hierbei die natürliche Entwicklung. Die zunächst primitiven und unvollkommenen Büromaschinen erfuhren fortlaufend Verbesserungen; eine Erfindung gebärte die andere, und wir dürften auch auf diesem Gebiete den Höchststand der Entwicklung noch nicht erreicht haben.

Gegen die Einführung von Büromaschinen sich zu wehren, ist überaus töricht. Es kann hier nur einen Rat geben: Alles daranzusetzen, die Maschinen zu beherrschen, sich die Maschinen untertan zu machen. Man hüte sich, daß umgekehrt die Maschine einen zu ihrem Sklaven macht. Deshalb: Mit beiden Beinen hineingesprungen in die neuen Verhältnisse; die Maschinenarbeit frisch angepaßt; aktiv mitgewirkt bei der Durchführung des zumeist mit der Anschaffung von Maschinen verbundenen Systemwechsels. Das ist nicht schwer. Die meisten machen es sich nur schwer, indem sie sich innerlich gegen eine Neueinrichtung einstellen. Es gibt ja leider allzu viele, die nicht nur die Maschinenarbeit, sondern jede Neuerung mißtrauisch aufnehmen und sich dagegen auflehnen. Die nicht mitzugehen vermögen, werden leicht vom Abbau betroffen und durch jüngere und beweglichere Kräfte ersetzt. Man trachte danach, die Maschine, ihre technische Einrichtung, ihre Arbeitsweise, ihre Kapazität in bezug auf weitestgehende Ausnutzungsmöglichkeit verstehen zu lernen. Dann begreift man sehr bald die unbedingt notwendige Umstellung der eigenen und der gesamten Büroarbeiten. Ist aber diese Erkenntnis gewonnen, dann überwindet man nicht nur seine inneren Hemmungen, sondern man findet Freude an der Mitarbeit und kann

balb praktische Vorschläge machen. Solche Menschen erweisen sich dann als brauchbar und haben keinen Abbau zu befürchten.

Ueber die „Entseelung der Arbeit“, die mit der Einführung der Maschinen verbunden sein soll, wäre vielleicht einmal besonders zu sprechen. Hier sei nur soviel gesagt: Die Maschine kann nur mechanische Arbeiten ausführen, wie Schreiben, Rechnen, Sortieren und Vielfältigen. In diese Arbeiten konnte auch bisher der Angestellte seine Seele nicht versenken. Das war keine geistige Tätigkeit. Der fähige Angestellte hat diese Arbeiten stets

nur als Ballast empfunden, der nun einmal notgedrungen mitgeschleppt werden mußte. Die wirklich geistige Arbeit ist durch die Einführung der Maschinen nicht vermindert, sondern vermehrt worden. Es ist als großer Fortschritt zu begrüßen, daß die geistigen Fähigkeiten der Angestellten viel mehr ausgenutzt werden können, da sie von dem Muß der mechanischen Arbeitsleistungen nunmehr befreit sind. Lediglich die Angestellten, die die Maschinen in Betrieb halten müssen, können von einer vollständigen Umstellung ihrer Arbeitsweise sprechen. Es dürften zumeist junge Kräfte sein, die diese Arbeit nur vorübergehend machen. Aber auch sie sind Beherrscher der Maschine und nicht ihre Diener. Denn die Maschine denkt nicht; sie kann nur Ergebnisse liefern, die der beherrschende Geist des Angestellten von ihr erzwingt.

Die inneren Hemmungen gegen die Einführung der Maschinen zu unterdrücken, wird vielfach dadurch erschwert, daß man sich von anderen beeinflussen und in eine gegenläufige Stimmung hineintreiben läßt. Davor sollte sich jeder hüten. Auch vermeide man, sich selbst immer mehr in eine ablehnende Stimmung und Verärgerung hineinzureden. Ist ein Systemwechsel durch Organisationsänderung oder durch Einführung von Maschinen einmal beschlossen, dann ändert der einzelne nichts an dem Gang der Dinge. Der Vorgesetzte kann nur Kräfte gebrauchen, die mit ihm arbeiten, daher das schöne Wort „Mitarbeiter“. Darum gilt immer wieder die Forderung: Positiv einstellen und aktiv mitarbeiten! Das ist kein übles Strebertum. Nein, damit erzeugt man sich nur die eigene Schaffensfreude. Es wird viel

Wie es in der deutschen Eisen- und Stahlwaren-Industrie aussieht

Das statistische Reichsamt hat bei seinen neuesten Erhebungen über die Produktionsverhältnisse in der deutschen Eisen- und Stahlwaren-Industrie nachfolgende erschütternde Tatsachen feststellen müssen.

Von 8035 Betrieben hatten 1197 den Betrieb eingestellt, waren 145 in Konkurs

Verlust = 1342 Betriebe

Das bedeutet einen Ausfall von 16% solcher Produktionsstätten, auf die Deutschland einst mit Recht stolz war.

Götz

Gesundheit ist Reichtum – bewahre sie!

Münchhausen und die Münchhausenliden

Eine literarhistorische Betrachtung

Von —er



Wer kennt Münchhausen und seine erstaunlichen Abenteuer nicht? Wer hat ihn in fröhlichen Kinder- tagen nicht auf seinen Reisen in Rußland begleitet? Wer erinnert sich nicht, wie er eines Abends auf einer unendlichen Schneefläche sein braves Pferd an einen Baumstumpf festzubinden wähnte und am anderen Morgen gewahr wurde, daß es das Turmkreuz eines Kirch- turms war, zu dessen Fuß er selbst schlafend gelegen, nachdem der Schnee während der Nacht soweit herabge- schmolzen war? Zwei weitere Abenteuer, die Münch-

hausen auf eben dieser Reise in Rußland erlebte, lassen wir hier kurz in seinen eigenen Worten folgen:

„Ein anderes Mal schoß mir unversehens ein fürchterlicher Wolf so nahe auf den Leib, daß mir nichts weiter übrigblieb, als ihm, dem mechanischen Instinkt zufolge, meine Faust in den offenen Rachen zu stoßen. Gerade meiner Sicherheit wegen stieß ich immer weiter und weiter und brachte meinen Arm beinahe bis an die Schulter hinein. Was war aber nun zu tun? — Ich kann eben nicht sagen, daß mir diese unbehilfliche Situation sonderlich anstand. — Man denke nur: Stirn gegen Stirn mit einem Wolfe! — Wir äugelten uns nicht eben gar lieblich an. Hätte ich meinen Arm zurückgezogen, so wäre mir die Bestie nur desto wütender zu Leibe gesprungen. So viel ließ sich klar und deutlich aus seinen flammenden Augen herausbuchstabieren. Kurz, ich packte ihn beim Eingeweide, fehrte sein Äußeres zu innerst, wie einen Handschuh um, schleuderte ihn zu Boden und ließ ihn da liegen.

Dieses Stückchen hätte ich nun wieder nicht an einem tollen Hund ver- suchen mögen, welcher bald darauf in einem engen Gäßchen zu St. Petersburg mich anlief. „Nauf, was du kannst!“ dachte ich. Um desto besser fortzukommen, legte ich meinen Ueberrock ab und rettete mich geschwind ins Haus. Den Rock ließ

ich hernach durch einen Bedienten hereinholen und zu den anderen Kleidern in die Garderobe hängen. Tags darauf geriet ich in einen gewaltigen Schrecken durch meines Johanns Geschrei: „Herrgott, Herr Baron! Ihr Ueberrock ist toll!“ Ich sprang hurtig zu ihm hinauf und fand alle meine Kleider umhergezerrt und in Stücke zerrißen. Der Kerl hatte es aufs Haar getroffen, daß der Ueber- rock toll sei. Ich kam gerade noch selbst dazu, wie er über ein schönes, neues Galakleid herfiel und es auf eine gar unbarmherzige Weise zerschüttelte und umherzaufte.“

Doch wenden wir uns von den Erzählungen, die trotz der fast anderthalb Jahrhunderte, die seit ihrem ersten Erscheinen verflossen, im deutschen Volk noch lebendig sind, zu dem Erzähler selbst und zum Ursprung des seltsamen Buches.

Der vorgegebene Erzähler dieser abenteuerlichen Geschichten war Hieronymus Freiherr von Münchhausen, eine geschichtlich nachweisbare Persönlichkeit. Er war in Bodenwerder an der Weser am 11. Mai 1720 als Sohn des Gutsbesizers Otto von Münchhausen geboren, der in seinen jungen Jahren Soldat gewesen und in Ungarn gegen die Türken gekämpft hatte. Hieronymus von Münchhausen erbte von seinem Vater die Freude am militärischen Beruf, die in der Familie bereits ein wenig herkömmlich geworden war. So wurde er als Knabe in Wolfenbüttel erzogen, und nachdem er herangewachsen war, ging er nach Rußland, um, gleich seinem Vater, gegen die Türken zu kämpfen. Es dauerte nicht lange, bis der junge Mann 1738 infolge seiner guten Familienbeziehungen es zum Leutnant bei der Leibkompanie Anton Ulrichs von Braunschweig brachte, der damals als ein Verwandter des Zarenhauses Mit- regent für den noch unmündigen Zaren Iwan war. Die günstigen Beförderungsaussichten für den Leutnant von Münchhausen scheinen nicht auf die Länge standgehalten zu haben; wir sehen ihn im Jahre 1750 als Hauptmann seinen Abschied nehmen und in der Heimat das von seinem Vater ererbte Gut ver- walten.

In der Folge scheint sein neuer Stand als Gutsbesitzer ihm Gelegenheit gegeben zu haben, seine Feldzugsabenteuer in kühner Ausschmückung seinen Gutsnachbarn und Gästen bei der Flasche zu erzählen.

(Schluß folgt)

geklagt, die Psyche des Arbeitnehmers würde nicht genügend berücksichtigt und dadurch könne keine Arbeitsfreude aufkommen. Gewiß: es gibt Vorgesetzte, die es verstehen, jede Arbeitsfreude im Keime zu ersticken. Aber wie groß ist daneben die Anzahl solcher Angestellten, die sich und ihrer Umwelt jede Arbeitsfreude vergällen? Wer kennt sie nicht, die Ewig-Unzufriedenen, die Ewig-Käseknacker, die Alles-Besserwissenden? Diejenigen, die alles herunterreißen, sind in der Regel unproduktive Menschen. Die Arbeitsfreude muß man sich selbst suggerieren. Schon vor dem Arbeitsbeginn zu Hause oder auf dem Wege zum Dienst muß man versuchen, sich in die erforderliche Arbeitsstimmung zu versetzen, sich in eine gewisse Arbeitsfreudigkeit hineinzusteuern. Das wirkt Wunder. Damit rede ich keiner faulen Zufriedenheit, keiner falschen beruflichen Bescheidenheit, keiner „Kapitalnechenschaft“ das Wort. Im Gegenteil. Erzeuge ich in mir Schaffensfreude, dann finde ich das edle, schöne Verhältnis zu meiner Berufsarbeit, dann stellt sich von selbst das berechtigte Streben nach Verbesserung meiner Stellung ein. Dies alles trifft schon für normale Arbeitsverhältnisse zu; um wieviel mehr erhält es seine Geltung für Zeiten der Umstellung.

Mehr denn je fordert unsere Zeit von den Menschen, stets bereit und aufnahmefähig für neue Verhältnisse und Einrichtungen zu sein. Das Neue müßte eigentlich selbstverständlich zunächst Interesse erwecken; es bringt doch Abwechslung in den Alltag des Lebens. Für alles mögliche ist Interesse vorhanden. Für jede allgemeine technische Errungenschaft, für neuartige Kraftmaschinen, leistungsfähige Dampfschiffe, Autos, Flugzeuge und Luftschiffe kann man sich begeistern. Radio und Lautsprecher kennt man in allen technischen Einzelheiten und bastelt sie selbst zusammen. Nur das Neue im eigenen Beruf interessiert viele nicht. Eine Büromaschine ist ihnen ein Ungeheuer, sich damit zu befassen, dünkt ihnen bedenklich. Es ist doch immer, schon so viele Jahre „so“ gemacht worden! Eine solche Einstellung, die nur Gedankenträgheit verrät, verträgt sich nicht mit einer ernsten Berufsauffassung. Das Interesse, das man seinen Liebhabereien entgegenbringt, muß man zumindest auch für seinen Beruf und für die darin verwandten technischen Hilfsmittel aufbringen können.

Nun höre ich die Kleinmütigen entgegnen: Das ist schöne Theorie; wer in der Masse steckt, wer mit Tausenden in der Reihe sitzt und keine Aufstiegsmöglichkeit sieht, der stumpft ab und verliert Interesse und Beweglichkeit. — Nein, was vorgebracht worden ist, ist keine blasser Theorie, sondern blutvolle, lebendige, wahrzumachende Wirklichkeit! Man schaue nur um sich, und man kann feststellen, wie manchem früheren Kollegen der Aufstieg in eine hervorragende Stellung gelungen ist. Der Beweis ist hundertfältig zu erbringen, daß die vorgetragenen Gedankengänge sich praktisch auswirken vermögen. Ich selbst, als nicht einer der Jüngsten, habe das Lochkartenverfahren (Hollerith-System), das wohl am weitestgehenden bisherige menschliche Arbeitsfunktionen übernimmt, in verantwortlicher Stellung in einem Großbetriebe durchführen müssen. Uebrigens bietet gerade die Einführung von Neuerungen oftmals Aufstiegsmöglichkeiten. Man muß natürlich auf dem Posten sein. Der Wille zum Aufstieg muß in jedem Leben und lebendig bleiben. Ist das nicht der Fall, dann schaltet man den stärksten Motor zur Lebensentfaltung aus. Freilich läßt sich ein Aufstieg nicht in kurzer und selbstgestellter Frist erreichen. Die Frucht, die durch Arbeit gewonnen werden soll, braucht längere Zeit zum Reifen. Aber ein Erfolg fällt einem bei Beachtung dieser Lebensgrundsätze von selbst zu: Man hat seine Brauchbarkeit, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit bewiesen. Dadurch erhält man sich seine Stellung. Die Angestellten, auch solche in großen Betrieben, dürfen nicht „verbeamtet“. Sie müssen sich bewußt sein, daß jeder Arbeitstag ein Kampf um die Existenz ist. Auch hier gilt das Goethe-Wort: „Nur der verdient die Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“

Übertreibungen in der Sprache



Vergleichen wir die deutsche Sprache mit der anderer Nationen, so können wir feststellen, daß der deutsche Wortschatz bedeutend größer ist als der der übrigen Völker. Will der Deutsche ein Gesehniss in Worte kleiden, so stehen ihm dazu viel mehr Worte zur Verfügung als z. B. dem Franzosen und dem Engländer. Allerdings hat dies auch seine Schattenseiten, da der Deutsche dadurch schnell zu Uebertreibungen greift.

Betrachten wir einmal den oft gebrauchten Ausdruck: „Ich habe mich furchtbar (fürchterlich) gefreut“, so müssen wir eingestehen, daß darin ein großer Widerspruch liegt. Die Freude ist doch für den Menschen eine ganz angenehme Sache; wie kann nun diese Freude so groß werden, daß sie gar furchtbar oder fürchterlich wird? Ebenso ist es mit dem Ausdruck: „Er rennt mit dem Kopf durch die Wand“. Stößt man mit dem Kopf etwas heftig gegen eine Wand, so ist das bestimmt kein angenehmes Gefühl; was sollte das erst geben, wenn ein Mensch versuchen würde, mit dem Kopf eine Wand einzurennen? Aber es sind nicht diese beiden Redensarten allein, vielmehr hat die deutsche Sprache eine ganze Reihe davon zu verzeichnen; z. B. übertreibt der Vorsteher, wenn er zu seinem Beihilfen sagt, er habe ihm schon tausendmal gesagt, er lüge wie gedruckt, oder der Lehrling, wenn er meint, er stände sich immer die Beine in den Leib und schreie sich immer die Finger lahm. Auch der Bankier übertreibt, wenn er behauptet, er könne aus der Haut fahren und sei in tödlicher Verlegenheit, wenn er sähe, wie jemand mit fünf Mark eine Bank gründen wollte. Gleichfalls übertreibt der Meister, wenn er dem jungen Gesellen vorhält, er könne nicht einmal einen graden Strich feilen und habe das ganze Stück vermurkt usw.

Bei dieser kleinen Anzahl, welche nur ein Teil der großen Menge von Uebertreibungen ist, stellt sich uns die Frage entgegen: Wie kommt der Deutsche dazu, derartig zu übertreiben? Da haben wir nun gute und weniger gute Gründe, aus denen das geschehen kann. Betrachten wir uns zunächst einmal selbst, so müssen wir sagen, daß es Menschen gibt, die eine gute Auffassungsgabe haben und solche, die weniger begabt sind. Aus diesem Grunde kann man sehr gut verstehen, daß ein Berichterstatter einer Zeitung diese Uebertreibungen gebraucht, um den Lesern die Artikel besonders klar und deutlich zu machen. Weiterhin wird übertrieben, um einen Gegensatz klar herauszustellen; auch diese Art ist nicht zu verwerfen. Andere Gründe für die Uebertreibung sind Neid und Selbstsucht. Oft genug hört man, daß jemand die unglaublichsten Uebertreibungen gebraucht, um sich besonders hervorzuheben. Zuletzt haben die Uebertreibungen ihre Ursache in dem Mutterwitz der deutschen Sprache; daher finden wir sehr oft, daß Spaßmacher derartige Uebertreibungen zur allgemeinen Belustigung gebrauchen.

Wie sollen wir uns nun zu diesen Uebertreibungen stellen? Wie bereits erwähnt, sind die Uebertreibungen angebracht bei gewöhnlichen Zeitungsberichten zur Deutlichkeit, bei Gesellschaften zur Belustigung und bei Darstellung von Gegensätzen. Vollständig zu verwerfen sind sie dagegen bei wichtigen Darstellungen, wie z. B. vor Gericht, bei Kongressen oder Parlaments- und Stadtverordnetenitzungen, bei grammatischen oder logischen Auseinandersetzungen und bei wichtigen Berichten. Hört nämlich jemand ein Ereignis in etwas übertriebener Form, so erzählt er es weiter und übertreibt vielleicht noch etwas mehr, der Dritte übertreibt noch mehr, und so ist zum Schluß aus dem kleinen Ereignis eine große Unwahrheit geworden durch — die Uebertreibung.

Erich Pascheda

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Erfüllung

Ein Wiesenerlebnis von M. K. — Illust. von H. Menthoff (Fortf. statt Schluß)

„Ich bin so klug!“, leuchtete das Zittergras, das gar nicht mehr zur Ruhe kam. Da und dort fanden sich schon die Pärchen zusammen. „Wohin wollen wir unsere Hochzeitsreise machen?“ hieß es. Die einen bevorzugten die Skabiose, die so weich gepolstert war, andere blieben lieber im Schatten unten bei Kreuzblümchen und Moos. Ein Paar konnte sich nicht einigen. „Sehr schön und passend wäre dort der goldgelbe Pantoffel“, schlug er vor und meinte damit den Wiesenhornklee. Sie aber hielt dies für eine Anzüglichkeit und da



Zittergras

sie höher hinaus wollte, flog sie ihm davon, er ihr nach, ein anderer dazu —

Mißbilligend brummte der alte Maikäfer hinter den Wildfängen her. Aber zu seinem Schmerz wurde er von der ganzen geflügelten Gesellschaft ausgelacht. Der Efeu, der die längste Lebenserfahrung besaß, frägte gar alte Geschichten aus des Maikäfers Jugendtagen aus; die Blumen stießen sich lichernd an.

Ein weißer Schmetterling kam über den Stein geflogen, rief der Akelei ein paar

Komplimente zu und hing sich dann an die Orchidee, die ganz beglückt stillhielt, als er ihr versicherte, sie sei die Schönste weit und breit. „Wie kann man einem Schmetterling glauben!“ sagte der Efeu, dieser Grobian, „und noch dazu so einem!“ — „Bitte sehr, es war ein Apollorafte!“ widersprach die Orchidee. Aber der Efeu hatte genau gesehen, daß es ein lockerer Kohlweikling war — solch richtiger Schwerenöter. Inzwischen war die Akelei fast ein wenig traurig. Drüben ging es immer lustiger zu, aber an ihr flogen die Schmetterlinge meist mit artigen Reden vorüber, denn ihr gesenktes Köpfchen war ihnen zu unbequem. Einmal kam wohl eine dicke Hornisse zu näherem Besuch, aber die war so heftig, daß die kleine Akelei sich schütteln mußte, da verlor die Hummel den Halt und zog schimpfend ab. Sie war wieder ganz allein. Ob es denn gar keine anderen Akeleien mehr gab? Die Orchidee hatte gut reden, daß es vornehmer sei, einzeln zu stehen. Sie selbst hatte große Sehnsucht nach anderen ihrer Art. Es fehlte ihr etwas — selbst an diesem glücklichen Sonnentag. „Nur Geduld“, sagte der Efeu, der im Grunde sehr gutmütig war, „keins von uns ist umsonst da. Du wirst schon noch eine Botschaft bekommen“ —



Akelei

„Nur Geduld“, sagte auch ein freundlicher kleiner Marienkäfer, der an ihrem Stengel emporstrebte. Da war sie wieder zufrieden und sah weiter dem Treiben auf der Wiese zu. (Schluß folgt)



Hornisse



Skabiose

Die Ausgrabung der Rollersburg bei Wehofen

Von Dr. Rudolf Stampfuß, Hamborn

(Schluß)

Schon früh kam der Mensch der Vorzeit, auf sich selbst angewiesen, dazu, in Zeiten kriegerischer Verwicklungen sichere Plätze — „Burgen“ — zu bauen, in die er sich mit seinem Hab und Gut bei feindlichem Ueberfall zurückzog. Dieser Burgenbau setzt natürlich den Zusammenschluß größerer Volksverbände voraus, da die oft gewaltige Erdarbeit nicht von einzelnen geleistet werden konnte.

Bei den vor- und frühgeschichtlichen Burgen dürfen wir nicht an Steinbauten im üblichen Sinne, an feste Gebäude mit Türmen und zinnenbewehrten Ringmauern denken, sondern es handelt sich ausschließlich um Erdburgen, um durch Gräben und Wälle geschützte Anlagen. Die Wälle sind aus Steinen in gebirgigen Gegenden oder aus dem sandigen Aushub des Grabens aufgeworfen und tragen zum Schutz hölzerne Palisaden, auch Trockenmauern.

Es sind diese Erdburgen die Vorläufer unserer mittelalterlichen Ritterburgen (siehe Abbildung 1). Sie verdienen deshalb besonderes Interesse, weil sie in Zeiten zurückreichen, aus denen nur hin und wieder durch Schriftsteller uns spärliche Kunde kommt.

Deshalb können wir auch nicht mit historischen Methoden durch das Quellenstudium über jene Anlagen Aufschluß erhalten und müssen uns an die Spatenforschung wenden, die mit Hilfe von „Bodenurkunden“, von eingeschlossenerm Gerät und Scherbenmaterial, Antwort auf die verschiedenen Fragen zu geben vermag.

Die Bedeutung, die die Rollersburg und ähnliche Burganlagen unserer niederrheinischen Heimat als Vorgängerinnen der heimischen mittelalterlichen Burgen und damit für die gesamte Frühgeschichte unserer Heimat haben, veranlaßte die Untersuchung durch das Städtische Museum. Die Grabungen sollten uns Aufschluß geben über die Anlage selbst, ihre Entstehung, ihren Ausbau, ihre Benutzung und ihren Verfall. Als wichtigste Frage stand natürlich die Zeitstellung im Vordergrund, da keine schriftliche Quelle uns diese beantworten konnte.

Bei der Beschreibung der Burg (siehe „Unsere Hütte“ Nr. 16 vom 2. 8. 30) hatten wir gesehen, daß die Anlage aus einem von Graben und Wall umgebenen viereckigen Burghügel bestand. Der dunkle Boden des Burghügels ist nur zu erklären durch den Aufwurf aus humosen Stoffen, die beim Ausheben des Grabens entnommen wurden. Zunächst einmal wurde bei der Anlage der Burg wohl nur im Bruchgelände ein breiter Graben ausgestochen und mit diesem Material ein sechzig bis achtzig Zentimeter hoher Hügel aufgeschüttet, der auch in feuchten Jahren immer trocken lag. Diese älteste, primitive Anlage wird lange Zeit den Ansprüchen genügt haben. Wir können diese Höhe erschließen aus den untersten Siedlungspuren, die sich in dieser Höhe hinziehen. In der gleichen Höhe lag auch die den Burghügel umgebende Palisade, die damit zu der ältesten Anlage zu rechnen ist.

In jüngerer Zeit, d. h. vermutlich im späteren Mittelalter, wo mit dem Auftreten der Feuerwaffen auch ein größerer Schutz gesucht werden mußte, ist der Graben von neuem vertieft und verbreitert worden; der Burghügel wurde auf zwei Meter erhöht und aus den Bleichsanden der Grabenvertiefung auch der Wall vor ihm aufgeworfen. Die Durchsekung dieser Bleichsande desalles mit braunen und gelblichen auf die Einwirkung von Ortstein zurückzuführenden Streifen und dunkleren humosen Bestandteilen ist später erfolgt.

Interessante Aufschlüsse über den Bau der Anlage vermittelt uns auch die Berechnung des Kubikinhaltes sowohl des ausgehobenen Grabens, wie des angeschütteten Burghügels und desalles. Der Inhalt des Grabens ergibt — roh berechnet — 3600 Kubikmeter. Für den Burghügel erhalten wir 1800 und für den Wall ebenfalls 1800 Kubikmeter. Es geht daraus hervor, daß die gesamte Anlage nur aus dem Aushub des Grabens geschaffen worden ist und die Vertiefung des Grabens nach und nach genügt, Burghügel und Wall zu errichten. Es war nicht gut denkbar, daß von weiter abliegenden Stellen Material zum Bau der Burg herangeschafft wurde, da das Bruchgelände einen solchen Transport nicht zuließ.

Zur Bestimmung des Alters unserer Burg stehen uns die in den Kulturschichten des Burghügels gefundenen Eisenreste und Scherben zur Verfügung.

Die Eisensfunde (Abbildung 2) zeigen uns auf der Abbildung links zwei Türhaken mit dazugehörigem Scharnier, rechts eine ganze Gruppe von Nägeln. Außerdem wurde noch der Rest einer Messerflinge gefunden. Die schmiedeeisernen Fundstücke gestatten uns keinerlei sichere zeitliche Ansetzung, da dergleichen Eisengerätschaften für das ganze Mittelalter bezeichnend sind und noch in jüngster Zeit in genau der gleichen Art zur Verwendung kamen. Gleiche schmiedeeiserne Nägel sind bis zur Industrialisierung noch vor wenigen Jahrzehnten in Gebrauch gewesen.

Wichtiger für uns ist das Scherbenmaterial, von dem ich in Abbildung 3 die treffendsten Stücke zusammengestellt habe. — Bei den Scherben von Tongefäßen können wir zwei Gruppen unterscheiden, die etwas voneinander getrennt auf der linken und rechten Seite von Abbildung 3 zu finden sind. Links ist eine harte Gefäßware abgebildet, auf gebrannt, so daß die Gefäßscherben klingen. Es handelt sich hauptsächlich um Bruchstücke von Krüßen mit stark ausgebautem Mittelteil, konischen, auch trichterförmigen Halsen und kräftigen Henkeln. Der Hals und oft auch der ganze Bauch des Gefäßes ist aerillt. Die Füße sind in der Regel

durch Fingereindrücke wellig gekniffen. Während die Oberfläche meist rau ist, finden wir daneben auch Gefäße, die auf der Außenseite eine Glasur tragen. Die Farbe der Gefäße wechselt von hellem Grau bis zu dunklem Braun. Wir können zeitlich diese Tongefäßware vom dreizehnten Jahrhundert an bis ins späte Mittelalter hinein datieren und erhalten damit eine feste Zeitangabe für die Benutzung unserer Burg.

Die andere Scherbengruppe ergibt ein wesentlich anderes Material. Schon die oberflächliche Uebersicht zeigt uns, daß wir es ausschließlich mit glatten Gefäßscherben zu tun haben. Die Zusammensetzung des Tones und der Brand sind von der vorher besprochenen Gruppe wohl zu unterscheiden. Im Bruch zeigen die Scherben keine einheitliche Farbe; auf einer helleren Unterschicht sitzt eine dunklere Oberschicht, oder es schaltet sich zwischen zwei helleren Schichten eine dunklere Schicht ein. Die Scherben sind auch nicht so klingend hart gebrannt und zeigen neben dem schwächeren Brand noch eine wenig vorläufige Herstellung der Gefäße. Es handelt sich hauptsächlich um Bruchstücke von knospenförmigen Töpfen mit S-förmig umbiegendem, profiliertem Rande. Die Farbe der Gefäße ist meistens schwarz, daneben kommen braune bis rötliche Farbtonungen vor.

Diese Tongefäße sind für die karolingische Zeit bezeichnend, und wir können sie in das neunte und zehnte nachchristliche Jahrhundert hinein datieren. Wir haben damit über das Alter unserer Burg völlig Aufschluß erlangt und wissen, daß sie in karolingischer Zeit geschaffen worden ist, während des ganzen Mittelalters als Zufluchtsstätte eine Bedeutung hatte und erst in verhältnismäßig junger Zeit, als der allgemeine Gebrauch schwerer Feuerwaffen — von Kanonen — hier keinen sicheren Schutz mehr bot, aufgegeben wurde und dann der Sagenwelt anheimfiel.

Die Lehmewurfstücke der Palisade geben uns interessante Einblicke in den Bau dieser Wehrmauer, die bis jetzt die einzige auf der Burg festgestellte Bauanlage darstellt.

Es zeigen zum Beispiel die schwach gebrannten Bruchstücke uns zahlreiche Abdrücke von Binsen, die Abdrücke von Reif-

ruten, Abdrücke von größeren Holzstämmen, darunter sogar kantig geschlagene Pfoftenabdrücke und Abdrücke von rohgespaltenen Brettern. Zahlreich sind unter den Lehmbröcken eiserne Nägel gefunden worden, mit deren Hilfe die größeren Holzteile zusammengefügt wurden. Wir können uns auf Grund dieser Funde die mächtig hohe Palisade wieder vorstellen. Die genaue Höhe konnte bei den ersten Grabungen noch nicht ermittelt werden. Man trieb kräftige Pfoften in den Boden, nagelte starke Bohlen dahinter, flocht davor aus Ruten und Binsen eine stärkere Wand, die mit Lehm kräftig verstrichen wurde. Diese nach außen hin liegende Lehmwand schützte die Holzteile vor einem Angriff mit Feuer.

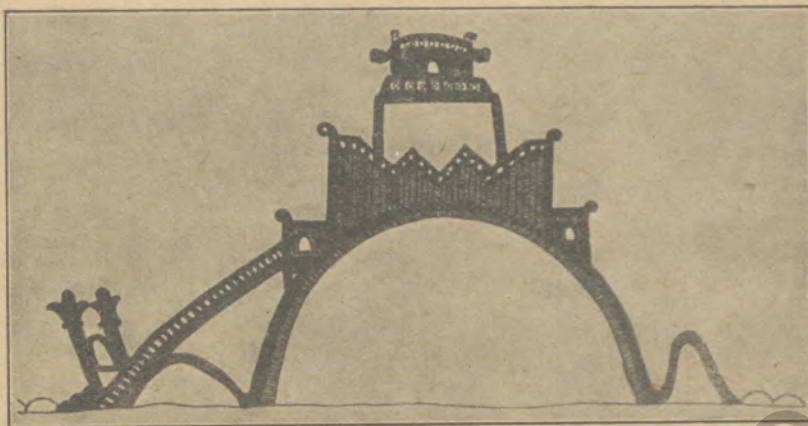


Abb. 1: Burg Dinan auf der Tapete von Bayeux (11. Jahrhundert)



Abb. 2: Eisene Türhaken und Nägel aus dem Aufwurf des Burghügels

Wir hatten schon eingangs kurz die vor- und frühgeschichtlichen Erdburgen gestreift und können hier unmöglich auf dieses Gesamtgebiet eingehen. Für die Betrachtung unserer Burg muß ich nur etwas eingehender auf die niederrheinischen Erdburgen zu sprechen kommen. Bei der Gesamtbetrachtung ist von grundsätzlicher Bedeutung, ob es sich um eine Höhen- oder eine Niederungsburg handelt und ob die Anlage aggressiven oder defensiven Charakter trägt, d. h. ob sie als angreifende, den Feind herausfordernde Burg gedacht war oder ob sie nur der Verteidigung dienen sollte. Unter Höhenburgen verstehen wir Burgen, die auf vorspringenden, aus der Ebene heraustretenden Bergen angelegt sind und oft aggressiven Charakter tragen. Solche Höhenburg ist uns in unserer näheren Heimat in den Teisterbergen bei Hünxe bekannt.

Die weit größere Anzahl unserer niederrheinischen Erdburgen aber ist zu den Niederungsburgen zu rechnen, die meist versteckt im Sumpfgebiet in der Nähe von alten Bachläufen liegen, wo der mit Wasser gefüllte Graben neben dem unwegsamen Bruchgelände den Hauptfuß der Anlage bildet. Es tragen diese Anlagen alle defensiven Charakter; sie sind von den Menschen als „Flixburgen“ für unruhige Kriegszeiten angelegt worden.

Schon zu Zeiten der römischen Invasion erhalten wir Nachricht, daß unsere Vorfahren am Niederrhein derartige Schlupfwinkel und „Flixburgen“ kannten. In seinem berühmten Werk über den Gallischen Krieg berichtet der römische Feldherr Julius Cäsar von dem im Rheinmündungsgebiet wohnenden keltischen Stamm der Menapien: „Sie flüchteten sich in ihre Wälder und Moräste und brachten auch all ihr Hab und Gut dahin.“ An einer anderen Stelle spricht Cäsar von den unwegsamen Wäldern der Britannier, die durch Wälle und Gräben vor den Feinden gesichert sind und als Zufluchtsstätten bei feindlichen Ueberfällen dienen.

In diese Gruppe der Flixburgen müssen wir die Rollersburg einreihen. In dem weiten Bruchgebiet, das sich auf der Niederterrasse bis zur Lippe hinzog und als unwegsames Sumpfgebiet sich besonders zur Anlage solcher Verstecke eignete, finden wir noch eine ganze Reihe ähnlicher Anlagen. Neben den ältesten Burganlagen in Holten und Dinslaken gehören hierhin der Dachsberg bei Eppinghoven, der Burgwall im Wohnungsbusch, der Spieker in Bruchhausen, der Turmhügel in Friedrichsfeld und der bekannte Hüngringwall bei Schulte Berger. — Tippeaufwärts sind noch die Gartroper Burgwälle in dieser Gruppe zu nennen. Ähnliche Burgen, die wir als Turmhügel bezeichnen, finden wir am ganzen Niederrhein, in den Niederlanden, in Belgien, in Nordfrankreich und England. Ueber die Zeit der Entstehung herrscht noch nicht völlige Klarheit. Vereinzelt Forscher setzten sie in die vorgeschichtliche Zeit oder weisen ihre Erbauung den Frühgermanen zu. Schuchhardt, der Altmeister der deutschen Burgenforschung dagegen, nimmt als Entstehungszeit die karolingische Zeit in Anspruch und sieht in den Normannenüberfällen des neunten Jahrhunderts den Grund für die Erbauung aller dieser Anlagen. — Die in der Rollersburg gefundenen karolingischen Scherben stützen diese Annahme, doch hat vermutlich unsere Burg schon vorher, in den Sachsen- und Frankenkriegen, eine Rolle gespielt. Unter den zahllosen Landwehren des Kreises Dinslaken, deren Entstehungszeit völlig im Dunkeln liegt, gibt es mehrere große Züge, die nordsüdlich parallel dem Rhein verlaufen und als Abwehrlinien nach Osten orientiert sind. Es ist wahrscheinlich, daß diese Landwehren, die gewöhnlich dicht ostwärts der eben bezeichneten Burgen liegen, mit diesen in Zusammenhang gebracht werden müssen. Die eingeleiteten Untersuchungen gerade dieses Problems durch das Städtische Museum, Hamborn, versprechen uns wertvolle Aufschlüsse über die politischen Verhältnisse in der Frühgeschichte unserer Heimat zu geben.

Vergleichen wir die niederrheinischen Burgen ihrem Typus nach miteinander, so finden wir, daß die Rollersburg dadurch eine besondere Stellung einnimmt, daß wir innerhalb des Walles nur einen, aber verhältnismäßig großen und nicht sehr hohen Burghügel besitzen, während alle anderen Burganlagen innerhalb des Walles zwei Hügel aufweisen, die aber entsprechend kleiner und viel höher sind.

Diese zweihügeligen Anlagen pflegt man als Dynastenburg zu bezeichnen, und es läßt sich in den meisten Fällen auch noch historisch belegen, daß ein Dynastengeschlecht auf diesen Burgen gesessen hat und heute der Dynastensitz in Gestalt einer Wasserburg unmittelbar bei den alten Erdburgen zu finden ist. Ueber die Erbauung solcher Dynastenerdburgen sind wir durch eine uralte Beschreibung der Burg

Merchem unterrichtet. Diese alte Quelle berichtet: „Es ist Brauch der Reichen und der Edelleute . . ., einen möglichst hohen Burghügel aufzuwerfen, ihn an seinem Fuße mit einem breiten und tiefen Graben zu umziehen und an seinem inneren Rande eine mauerartige starke Palisadenwand zu errichten, und womöglich mit Türmen. In der Mitte dieser Umwehrung oben auf dem Hügel erbauen sie dann ein Haus oder einen Turm, zu dessen Pforte man nicht anders als auf einer Brücke gelangen kann, die am äußeren Grabenrande beginnend den Graben überbrückt und dann auf doppelte oder dreifache Sohle gestützt den Hügel hinaufführt.“

Auf dem Bilderteppich von Bayeux, der die Taten Wilhelms, des Eroberers, in Bildern erzählt, wird die Burg Dinan in der Bretagne dargestellt (siehe Abbildung 1). Es paßt diese Darstellung gut zu der alten Beschreibung vom Bau der Burg Merchem und gibt uns eine Anschauung davon, wie unsere heimischen Burgen ausgesehen haben mögen.

Diese Dynastenburg, die in ihrer Größe und stärkeren Bewehrung nur von Edelleuten durch eine große Anzahl frönder Bauern erbaut werden konnten, unterscheiden sich von den einfachen Bauernburgen, die die meisten größeren Bauernhöfe am Niederrhein und in Westfalen besaßen, auch wenn der Hof selbst schon von einem starken Wassergraben, der „Gräfte“, umgeben war. In der Nähe des Hofes in dichtem Gehölz wurde ein Platz ausgesucht, ein kreisförmiger Graben ausgehoben, eine leicht abzubrechende Brücke hinübergeschlagen und auf Holzpfosten eine strohgedeckte Hütte gebaut. Diese Zufluchtsstätten nannte man „Bargfred“. Im allgemeinen zeichnen sich diese Anlagen durch ihre Kleinheit aus. — Die Rollersburg ist ihrem Typus nach zu diesen Bauernburgen zu rechnen, nur daß ihrer Größe und starken Bewehrung wegen angenommen werden muß, daß eine Reihe von Höfen an der Erbauung beteiligt waren, da eine derartige Anlage nur in Gemeinschaftsarbeit erstellt werden konnte.

Suchen wir nach den Erbauern unserer Bura, so sind es ohne Zweifel die Vorfahren der jetzt noch auf der Mittelterrassenkante ostwärts der Burg liegenden Gehöfte, des Eichhofs, Scheelenhofs und Tackenhofs gewesen. Die dort wohnenden karolingischen Bauern haben die Anlage erbaut, um bei

kriegerischen Einfällen sich mit ihrem Vieh und ihrer beweglichen Habe in Sicherheit zu bringen. Während der zahllosen Unruhen des Mittelalters ist sie immer wieder ausgebaut worden und erst in jüngster Zeit ist sie in ihr träumerisches Sagenhafte verfallen, aus dem sie erst wieder der Spaten erweckte.

Ueber die Bedeutung der Burgwallforschung brauche ich wohl nicht mehr viel hinzuzufügen und ich möchte nur noch die Probleme, die durch die Spatenforschung hier gelöst werden können in der Zusammenstellung, wie sie G. Bersu im 2. Band des Vorgeschichtlichen Jahrbuches gibt, folgen lassen:

„Aus Zerstörung und mehrfacher Benutzung, nachweisbar an Umbauten und den Niederschlägen verschiedener Epochen, sind wertvolle Schlüsse für die Besiedlungsgeschichte einzelner Bezirke zu ziehen. Da Befestigungen immer kriegerische Zustände voraussetzen, kann mit ihrer Hilfe das gegenseitige Verhältnis und die Bewegung einzelner Kulturgemeinschaften geklärt werden.“

Durch die Festlegung von Flixburgen, Städten, Volksburgen und Fürstentümern werden uns soziale Unterschiede und die Zentren bestimmter Gegenden und Kulturen faßbar.

Nach den Ergebnissen Schuchhardts in Arkona können wir auch erwarten, nach der religionsgeschichtlichen Seite wichtige Ergebnisse durch die Untersuchung der Burgen zu gewinnen.

Die systematische Untersuchung einer größeren Anzahl Befestigungen wird auch zeigen, welches die besonderen Eigentümlichkeiten bestimmter Kulturen in bezug auf Architektur und Fortifikationstechnik sind.

Vor allem also in der Erkenntnis der sonst schwer zu erschließenden politischen Geschichte der Vorzeit wird uns dieses Forschungsgebiet erheblich weiterbringen.“

Das zeigt uns zur Genüge, wie wichtig für unsere Heimatgeschichte die Erforschung der Erdburgen ist. Das Städtische Museum hat den Anfang damit gemacht und wird diesen bisher noch nicht am Niederrhein in Angriff genommenen Forschungszweig an erster Stelle pflegen, wobei es auf die Unterstützung aller Heimatfreunde hofft. Als erste Erdburg ist die Rollersburg erforscht worden; zwar konnten nicht alle dabei auftauchenden Probleme gelöst werden, doch ist durch die Spatenforschung auf viele Fragen eine Antwort erteilt und unserer Heimatgeschichte ein wertvoller Baustein zugefügt worden.



Abb. 3: Gefäßscherben aus dem Aufwurf des Burghügels

Turnen und Sport

Klub-Dreikampf

I. Wejeler Schwimm-Verein v. 1914 — Homberger Schwimm-Verein v. 1920
Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein v. 1920

Am Start u. a. Büttgen, Duisburg-Hamborn, Gaumeister für W. o. W., Heinz, Kuropta, Widuch, Heider, Duisburg-Hamborn in großer Form.

Am Sonntag, dem 17. August, fand bei schönstem Wetter und großer Teilnahme in der Schwimmanlage des I. Wejeler Schwimm-Vereins von 1914 ein Klub-Dreikampf statt. Alle Kämpfe waren gut besucht, und es wurde mit größter Energie bis zum letzten gekämpft. Wieder einmal hat sich der Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein durchgesetzt und konnte sämtliche ersten Siege für sich verbuchen. Das Gesamt-Punktergebnis ist folgendes:

- 32 Punkte Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein von 1920.
18 Punkte I. Wejeler Schwimm-Verein von 1914.
8 Punkte Homberger Schwimm-Verein von 1920.

Ergebnisse:

- Eröffnungslagenstaffel 3×100 Meter:**
 - Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein 4:35,4; 2. I. Wejeler Schwimm-Verein 4:46,2; 3. Homberger Schwimm-Verein 4:59.
- Jugend-Brust-Schwimmen 100 Meter (o. W.):**
 - Dören, Wejeler Schw.-V. 1:41; 2. Heider, Duisburg-Hamborn 1:44,2; 3. Saß, Wejeler Schw.-V. 1:45,4; 4. Ströter, Duisburg-Hamborn 1:51,1; 5. Haas, Duisburg-Hamborn 2:10.
- Jugend-Freitil-Schwimmen 100 Meter (o. W.):**
 - Saß, Wejeler Schw.-V. 1:37,2; 2. Ströter, Duisburg-Hamborn 2:24.
- Herren-Brust-Schwimmen 100 Meter:**
 - Heinz, Duisburg-Hamborn 1:33,4; 2. Spaltmann, Wejeler Schw.-V. 1:36,4; 3. Saß, Wejeler Schw.-V. 1:39,4; 4. Kuropta, Duisburg-Hamborn 1:40,5.
- Herren-Rücken-Schwimmen 100 Meter:**
 - Büttgen, Duisburg-Hamborn 1:30,9; 2. Heuvel, Wejeler Schw.-V. 1:34,2; 3. Neu, Duisburg-Hamborn 1:40,4.
- Damen-Brust-Staffel 3×100 Meter:**
 - Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein 5:48,1; 2. I. Wejeler Schwimm-Verein 5:52,2.
- Anaben-Brust-Schwimmen 50 Meter (o. W.):**
 - Spieß, Homberg 47,5; 2. Schlechter, Homberg 51,2; 3. Schott, Wejeler Schwimm-Verein 52,0; 4. Adam, Homberg 53,0; 5. Horster, Homberg 53,6; 6. Mohr, Homberg 54,0; 7. Schmidt, Wejeler Schwimm-Verein 58,0.
- Herren-Brust-Staffel 3×100 Meter:**
 - Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein 4:49,6; 2. Wejeler Schwimm-Verein 4:51,3.
- Damen-Brust-Schwimmen 100 Meter:**
 - Martens, Duisburg-Hamborn 1:50; 2. Breuer, Duisburg-Hamborn 1:53,3; 3. Baß, Wejeler Schwimm-Verein 2:02,8; 4. Zacharias, Wejeler Schwimm-Verein 2:03,5; 5. Schmidt, Wejeler Schwimm-Verein 2:04.
- Große Brust-Staffel 10×50 Meter:**
 - Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein 7:27; 2. I. Wejeler Schwimm-Verein 7:38; 3. Homberger Schwimm-Verein 7:53.

Wasserballspiel:
Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein v. 1920 Jugend — I. Wejeler Schwimm-Verein v. 1914 Jugend 5:0 (3:0).
I. Wejeler Schwimm-Verein v. 1914 Herren — Homberger Schwimm-Verein v. 1920 Herren 3:1 (1:1).

Als Einlage wurde noch ein Schaupringen von allen beteiligten Vereinen gezeigt, das allgemeine Anerkennung fand.

Deutsche Turnerschaft

Bereinsmeisterschaften des Turn- und Spielvereins 27 Bruchhausen

Der Turn- und Spielverein 27 Bruchhausen brachte am Sonntag seine diesjährigen Vereinsmeisterschaften im vollstündigen Turnen zum Austrag. Sehr zahlreich war die Beteiligung der Turner und Turnerinnen sowie der Jugendlichen. Im Anschluß an die Meisterschaften beteiligten sich alle an den gemeinsamen Freübungen, denen ein Handballgesellschaftsspiel I. gegen II. Mannschaft folgte, das mit einem Sieg der I. Mannschaft von 7:2 endete.

Gegen acht Uhr abends fanden sich alle Teilnehmer und Turnfreunde zu der offiziellen Sieger- und Verabschiedungsfeier im Saale des Turnfreundes Rothroß, Bruchhausen. Im überfüllten Saal begrüßte der 1. Vorsitzende Grun-

wald alle Erschienenen und wies sie auf die Bedeutung des Abends hin. Grunwald dankte allen Teilnehmern für ihre starke Beteiligung und vorzüglichen Leistungen. Mit einem dreifachen „Gut Heil“ beschloß er seine Ansprache.

Die Ergebnisse

- Turner-Fünfkampf, I. Abtlg.:** Theelen H. 72, Legakty K. 63, Willems M. 59 Punkte.
Turner-Fünfkampf, II. Abtlg.: Attern H. 66, Moh W. 55; Kottlarek J. 43 Punkte.
Turner-Dreikampf, I. Abtlg.: Gemmer W. 46, Blum K. 41, Radtke A. 39 Punkte.
Turner-Dreikampf, II. Abtlg.: Raab Chr. 41, Willems P. 38, Kampmann H. 37 Punkte.
Altersklasse, I. Abtlg.: Willems A. 46, Grunwald F. 41, Theuerzeit Chr. 38 Punkte.
Altersklasse II. Abtlg.: Dühr H. 48, Prieß D. 43, Dittner Jr. 41 Punkte.
Turnerinnen-Dreikampf: Theuerzeit Chr. 48, Salocha Jr. 45, Dohnke Ge. 42 Punkte.
Schülerinnenklasse: Dohnke E. 54, Krämer J. 44, Czostak H. 39 Punkte.
Schülerklasse: Weinert E. 62, Dordel B. 45, Moh E. 39 Punkte.
Einzelkämpfe:
100-Meter-Lauf: Gemmer W. 12,2, Blum K. 13, Radtke A. 13,4 Sek.
800-Meter-Lauf: 1. Dühr Jr., 2. Dittner Jr., 3. Grunwald Jr.
1500-Meter-Lauf: Willems P. 5,2¹/₂ Min., Theelen F., Radtke A.
Hochsprung: Moh H. 1,60 Meter, Krohn Emil 1,50 Meter, Attern H. 1,50 Meter.
Weitsprung: Gemmer W. 5,60 Meter, Willems P. 5,40 Meter, Willems M. 5,35 Meter.
Kugelstoßen: Raab Chr. 9,40 Meter, Krohn E. 8,90 Meter, Moh H. 8,40 Meter.
Stabhochsprung: Theelen H. 2,90 Meter, Grunwald Jr. 2,50 Meter, Baule P. 2,40 Meter.
Speerwerfen: Krohn H. 38,80 Meter, Blum K. 33,60 Meter, Radtke Arthur 29,60 Meter.
Schleuderballwurf: Raab Chr. 49 Meter, Stoppa J. 45 Meter, Kawalek K. 38,70 Meter.
Diskus: Legakty Kurt 27 Meter.
Friedr. Dittner, Vereinspressewart. E. B. W. B. I. Kranwerkstatt

Sportnachrichten der Lehrwerkstatt und Werkschule

Bei dem Werksjugendsportfest der Vereinigte Stahlwerke, Schalter Verein, in Gelsenkirchen am 27. Juli d. J. konnten folgende Lehrlinge Siegerplätze belegen:

- Jahrgang 1911:** Karlheinz Werner, 4. Sieger.
Jahrgang 1912: Bruno Leppke 3. Sieger; Adolf Asbach 11 Sieger; Frik Schneider 16. Sieger.
Jahrgang 1913: Paul Stasiowski 2. Sieger; Jakob Hol 11. Sieger; Wilhelm Tilking 14. Sieger.
Jahrgang 1914: Matthias Müller 18. Sieger; Horst Ziemke 21. Sieger; Edmund Boruta 25. Sieger.
Jahrgang 1915: Anton Kierstein 5. Sieger; Johann Softak 8. Sieger.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Frik Niggemann mit Emma Sardemann, Paul Kradkowski mit Anna Tiemeßen, Leo Badowski mit Helena Theil, Johann Rüpper mit Elisabeth Radtke, Gustav Sunfel mit Franziska Desort, Peter Polkle-ner mit Maria Meeßen, Walter Müller mit Rosa Koch, Anton Radtkowski mit Elisabeth Zendriße, Ernst Luschay mit Gertrude Dzeren, Paul Dühr mit Pauline Kachner, Wilhelm Schneider mit Petronella Eßen, Wilhelm Sommer mit Anna Bauer, Stefan Kubis mit Thekla Kaczmarek, Gerhard Hankel mit Johanna Schenking, Kurt Zieffe mit Anna Schulz.

Geburten:

Ein Sohn:

Alois Gies, Ostar Kerbus, Peter Johann, Johann Filtkowski, Wilhelm Zehmer, Helmut Stebe, Otto Krestan, Anton Jabrodi, Josef Geier, Frik Naumann, Stephan Spychala.

Eine Tochter:

Matthias Weber, Viktor Grabosch, Paul Safran, Julius Hager, Wilhelm Wienert.

Sterbefälle:

Reinhold Behl. Ehefrau: Ernst Loberer, Johann Baumgart. Sohn: Johann Klups, Heinrich Arnoldsen, Peter Köhnen, Hermann Fischer.



Unsere Jubilare

Friedr. Schroerswarz, Meister
El. Zentr. und Str.-Vert.
am 30. 8. 1930

Mitarbeit

an unserer Zeitung
sollte je der Leser
als sein Recht und
seine Pflicht
ansehen

Milchkathreiner?
— zur Hälfte doppelstarker
Kathreiner, zur Hälfte Milch!
Ob heiß oder gekühlt,
gleich köstlich!

HAUTPFLEGE-WASSER

Besorgt alle Hautunreinheiten
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren
angewendet,
schließt es die Poren, macht
die Haut geschmeidig und
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete: Eine schöne Fünf-Zimmer-Werkwohnung, 1. Etage in Bruckhausen.

Suche: Vier-Zimmer-Werkwohnung mit Stall und Garten in Marxloh, Walsum oder Umgegend.

Zu erfragen: Grünstraße 17, 1. Etage, links.

Biete: Eine geräumige Drei-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht, Stall und Feld (Hüttenwohnung).

Suche: Ebenfalls oder Vier-Zimmer-Wohnung mit Licht, Wasser und Waschlgelegenheit (Hüttenwohnung bevorzugt).

Alsum, Kömerstraße 40, parterre, H. Jung.

Biete: Eine Vier-Zimmer-Wohnung (Neubau).

Suche: Eine Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung. Zu erfragen: Marktgrafenstraße 90, 2. Etage.

Biete: Eine Drei-Zimmer-Wohnung, 1. Etage, privat.

Suche: Eine gleichwertige Werks- oder Privatwohnung. Zu erfragen: Hamborn-Marxloh, Bergstraße 12 (im Geschäft).

Kleine Anzeigen
können Betriebsangehörige
kostenlos aufgeben

Verkäufe

Guterhaltener
Kinderwagen
preiswert abzugeben.
Duisburg-Beed, Schillerstraße 18,
(Hinterbau).

Gasbadeofen,
Markenfabrikat, mit Zimmerheizung
preiswert zu verkaufen.
Näheres: Gertrudenstraße 89, part.

Storespanner,
mehrere Paar Schuhleisten
Frau Lorenz Balzer, Hamborn,
Kronprinzenstraße 40.

Guterhaltener, weißer
Tiefbauwagen
für 50 M zu verkaufen.
Alsum, Schifferstraße 1. 2. Etage

Ein guterhaltener
Gehrockanzug
für schlanke Person für 17 Mark zu
verkaufen.
Hamborn, Koloniestraße 45, Hof.

Kinderwagen,
(Brennabor) billig zu verkaufen.
Hamborn, Gertrudenstraße 54, 2. Etg.

Guterhaltener
Kinderwagen
seegrün, und
Kinderbett
billig abzugeben.
Maschinenist Baumann (Gaszentrale),
Hamborn-Alsum,
Matenastr. 145, 2. Etage,
b. Joh. Bedlaha.

Verschiedenes

Ein kleiner
Zimmerofen
zu kaufen gesucht.
Näheres: Hamborn, Wolfstraße 7,
2. Etage.

Ein leeres, großes
Zimmer
zu vermieten.
Sgrammophon
mit Platten zu verkaufen.
Hamborn, Sieglstraße 38.

BIOX-ULTRA ist die schäumende
Sauerstoff-Zahnpasta
deren biologische Wirkung
wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnte, mach. Je Zähne blan-
kend weiß und beseitigt Mundgeruch.
BIOX-Ultra spritzt nicht, es hochkon-
zentriert. Tube reicht 3mal so lange.

Gelbe Raucherzähne. „Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont.“ B. Horst Berg. — Chlorodont: Zahnpaste 60 Pi. und 1 M., Zahnbürsten, Mundwasser 1 M. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Besuchen Sie

MÜLHEIM (RUHR)

mit seinen **Grünanlagen**
ausgedehnten **Waldungen**
und dem reizvollen **Ruhrtal**

Versäumen Sie nicht einen Besuch der
Stadthalle mit Ruhrterrasse

Ruhrbeleuchtung ■ Farblichtfontäne

Regelmäßige Personenschiffahrt
auf der Ruhr von Solbad Raffelberg
bis Kettwig in neuen modern u. be-
naglich ausgestatteten Motorschiffen
mit Erfrischungsmöglichkeiten an Bord

Halbtags mit Ruhrtaipan kostenlos durch
Städtisches Verkehrsamt und Verkehrsverein

„Hagen“-Sporthemd



Haltbar, dauerhaft und billig
Prima Stoffmaterial
Khaki und braunfarben
Preis nur RM. 6.85
per Nachnahme
Gleichfarbige Krawatte und
Kragen gratis!
Alle Größen vorrätig
Alleinverkauf

C. F. Hassold, Berlin W 8
Abt. B 148 Kronenstr. 12

...und Ihr Radio nur
vom Fachmann



W. Schulte
Bahrenberg

Hamborn
Duisburger Str. 205/9

Sprechapparate
und Schallplatten

Einmachgläser
Einkochgläser
Einmachtopfe

in allen Größen vorrätig
Union
Porzellan, Haushaltwaren,
Geschenkartikel
Marxloh, Weseler Straße 76

Photo-Apparate
Photo-Bedarf

W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104



Grabdenkmäler

Werkstätte für Friedhofskunst
G. Rehbein, Hamborn
Kaiser-Friedrich-Straße

Turn- u. Sport- ausrüstung

fachmännisch ausge-
wählt u. sportgerecht
finden Sie seit Jahren
preiswert im

Sporthaus
W. Conrad

Ruf 504 66
Kaiser-Wilhelmstr. 289

Ist die Ware gut, dann
sage es weiter, ist sie nicht
gut, sende sie zurück.

Garantiert reiner,
ungemischt, Schleuder-
Blüten- **Honig**
Bienen- Goldklar

10-Pfd.-Eimer 12,50 Mk.
5-Pfd.-Eimer 6,75 Mk.
per Nachnahme frei Haus.
Garant. Zurücknahme.
J. Tillmanns, Ameling-
hausen 198, Lüneb. Heide

Beerdigungs-Institut Eifert, Hamborn
Kaiser-Friedrich-Str. 31 und Forststr. 20

Übernahme ganzer
Beerdigungen und
Überführungen

10 Schaufenster

Herde, Waschmaschinen, Haushaltwaren

nur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraße Ecke 10 Schaufenster

Lintel
HAMBORN

(Ecke Pollmann)

Das größte Spezialhaus für

**Herren-
Knaben- und
Berufs-Kleidung**

Eröffnung einer Werkskonsum-Anstalt in Alsum

Auf Wunsch unserer in Alsum wohnenden Werksangehörigen haben wir am 23. d. M. in Alsum, Sonnenstraße, eine Werkskonsum-Anstalt eröffnet.

Wir bitten alle Werksangehörigen von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

VEREINIGTE STAHLWERKE A.-G., Konsum-Verwaltung

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schlieffach 10 043. — Preisgekleblich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf